

Die „Schöne aus Marienhöhe“ darf nicht sterben

Saatgutaktivisten kämpfen gegen die geplante Novellierung einer EU-Verordnung

Pat Christ

Radieschen, Mohn und Zitronenbasilikum, Obsidian, Slim Jim und Wilde Rauke: Dutzende Raritäten und bewährte Hausgartensorten gab es im Februar beim Saatgut-Festival im unterfränkischen Iphofen zu bestaunen und zu erwerben. Stargast der Veranstaltung, die mehrere hundert Besucher von teilweise weither anzog, war die alternative Nobelpreisträgerin Vandana Shiva. Sie plädierte eindringlich dafür, sich für den Erhalt der Sortenvielfalt einzusetzen.

Vandana Shiva gilt als Herz der weltweiten Bewegung für freies Saatgut. Vor über 25 Jahren gründete sie die Organisation Navdanya, die in Indien und weltweit für die Erhaltung traditioneller Sorten eintritt. Am Fuß des Himalaya betreibt Navdanya ein Forschungsinstitut, außerdem wurden 55 Saatgutbanken in Indien etabliert. Menschen auf die Bedeutung des Saatguts aufmerksam zu machen, darin sieht Vandana Shiva ihre Mission.



Mit Charme und Humor sagt Vandana Shiva riesigen Saatgutkonzernen den Kampf an.

Dabei agitiert sie auf sanfte und humorvolle Art. „Ein Samen ist so klein“, sagt die Inderin. „Aber wir haben uns



Vandana Shiva, Trägerin des alternativen Nobelpreises, setzt sich zusammen mit Barbara Keller, Organisatorin des Saatgut-Festivals im unterfränkischen Iphofen, für Sortenvielfalt ein. Alle Fotos: Pat Christ

daran gewöhnt, in großen Zusammenhängen zu denken.“ Etwas so kleines wie Saatgut werde darum vergessen und vernachlässigt. Dabei sei es unheimlich faszinierend: „Ist es doch reines Potenzial.“



Kartoffel ist nicht gleich Kartoffel...

Wer kann in einem winzigen Samen die künftige Möhre oder gar den riesigen Baum sehen, der daraus hervorgehen wird? Das Faszinierendste jedoch sei, welche Vielfalt aus fast identisch aussehendem Saatgut entsteht. „Einst gab es in Indien 200.000 Arten von Reis“, so Shiva. Heute gibt es immer noch roten Reis und violetten: „Und Sorten, die bis zu sechs Meter in die Höhe wachsen können.“ Diese Vielfalt in der Erscheinungsform und im Wuchsverhalten sei notwendig, um, wie das Beispiel Indien zeigt, Massenerkrankungen von Pflanzen zu verhindern.

Welche Pflanze ist noch resistent?

In den 1970er Jahren war es hier zu einer Epidemie durch einen Virus gekommen. Die Reisernte wurde auf über 116.000 Hektar Ackerfläche vernichtet. Fieberhaft suchte man unter 17.000 Reissorten nach solchen mit entsprechenden Resistenzen.

Es gab tatsächlich einige kräftige Pflanzen, die dem Virus widerstanden. Durch deren Einkreuzung gelangt es, die Verbreitung des Krankheitserregers einzudämmen. „Wäre diese eine Sorte nicht mehr vorhanden gewesen, hätte es kaum eine Möglichkeit gegeben, der Epidemie Einhalt zu gebieten“, warnt die Organisation „Global 2000“.

Bürokratische Saatgutregulierung geplant

Kurz vor Beginn der diesjährigen Saatzeit informierten Saatgutaktivisten wie Vandana Shiva, welchen gefährlichen Kurs bezogen auf das Saatgut Europa gerade nimmt. „Die Europäische Union muß sich an, künftig zentral regulieren zu wollen, welches Saatgut in 28 Mitgliedstaaten gehandelt werden darf“, empörte sich Benedikt Härlin von „Save Our Seeds“, einer Initiative

zur Reinhaltung des Saatguts. Das sei „eine unglaubliche Arroganz“.

Warum muss so akribisch reguliert werden, was die Menschen künftig säen? Dadurch werde Vielfalt bedroht – denn die braucht Härlin zufolge Freiraum: „Sie ist niemals für 500 Millionen Menschen über einen Leisten zu scheren.“ Durch die Verordnung sollen künftig auch Bauern, Gartenbaubetriebe und Erhaltungsinitiativen als Unternehmer erfasst und dadurch gewissermaßen standardisiert werden.



Benedikt Härlin von „Save Our Seeds“

Groß ist die Angst, dass alte Sorten dadurch für immer aussterben. „Jeder, der Saatgut vermehrt und in Verkehr bringt, soll in Zukunft registriert und kontrollierbar werden“, zeigte Härlin auf. Es soll zum Beispiel Pflicht werden, dass Saatguterhalter genau Buch führen, was sie an wen weitergegeben haben. Am Ende ist der bürokratische Aufwand so ungeheuer, dass es sich kleine Initiativen gar nicht mehr leisten können, alte Sorten zu vermehren.



Die meisten Verbraucher wissen nicht mehr um die ungeheure Vielfalt an Apfelsorten.

Für internationale Konzerne hingegen würde Saatgut dadurch zur Goldgrube. Mehr noch. So warnte der ehemalige US-Außenminister und Friedensnobelpreisträger Henry Kissinger: „Wer das Saatgut kontrolliert, beherrscht die Welt.“ Das soll verhindert werden. „Darum haben inzwischen 700.000 Men-

schen an die Kommission und an Politiker geschrieben und gesagt, dass sie das nicht wollen“, so Härlin. Das hatte immerhin dazu geführt, dass die neue EU-Verordnung nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, bereits im Mai verabschiedet wird.

Ein Schatz von tausenden Samen

Eine Fensterbank genügt, um selbst mitzuhelfen, Vielfalt zu bewahren. Interessante Sorten gibt es genug. Mehr als 120 Raritäten bietet zum Beispiel der Verein „Arche Noah“ im österreichischen Schiltern an. Das Sortenarchiv der Organisation birgt einen Schatz von über 6.000 Samen, Zwiebeln und Knollen gefährdeter Kulturpflanzen. Durch sachgerechte Lagerung und periodischen Anbau von Vermehrungsmaterial werden die Gemüse-, Getreide- und Hackfrüchtesorten in ihrer gesamten genetischen Formierung unverändert erhalten. Das betrifft ihre guten wie auch ihre weniger guten Eigenschaften – etwa geringen Ertrag.

Groß sind die Hoffnungen konventioneller Landwirte, dass mit Hilfe der Molekularbiologie besonders resistente und ertragreiche Sorten gezüchtet werden können. „Doch aus meiner Sicht ist das sehr kurzsichtig“, meint Anja Oetmann-Mennen. Niemand könne sich anmaßen, die Funktion eines Genoms richtig zu verstehen, so die promovier-



Dieser von Anja Oetmann-Mennen fabrizierte Schmuck besteht aus alten Bohnensorten.

zwischen 41 Sorten identifiziert werden. Sieben von ihnen galten zuvor als verschollen.



Saatgutaktivisten forderten in Iphofen Freiheit für die Vielfalt.

Mit viel Kampfwillen setzt sich Oetmann-Mennen dafür ein, die Entwicklung der letzten 100 Jahre hin zur Monokultur zu bremsen – und sie im besten Fall umzu-



Tomatensorten sind die Stars der Saatgut Arche Franken.

kehren. „Heute haben wir noch höchstens 20 Kirscharten im Anbau“, erklärt sie. Die seien auch noch genetisch eng miteinander verwandt: „Im 19. Jahrhundert hingegen gab es in Deutschland über 500 Kirscharten.“ Wer kennt heute noch Garrns Bunte? Wer die aromatische Flamentiner? Wer kann sich noch am Anblick der wun-

derschönen Blüten von Schubacks Früher Schwarzen laben? Und wer kennt die Einmachfucht Lucienkirsche? Auch letztere wurde inoffiziell bereits als verschollen eingestuft.

Die „Schöne aus Marienhöhe“

Wie köstlich Produkte aus diesen alten Sorten schmecken! In Hagen versucht man mit Kirschspezialitäten, den Verbraucher zu packen und sein Interesse auf den Erhalt alter Sorten zu lenken. Angeboten wird zum Beispiel ein dunkles Kirsch-Paprika-Chutney mit der Kirschart „Schöne aus Marienhöhe“ sowie ein helles Kirsch-Birnen-Chutney mit der „Flamentiner“.

Wer seinen Gästen nach dem Mahl gerne einen Obstler serviert, findet ebenfalls etwas Exquisites: Einen sortenreinen Kirschbrand aus der Lucienkirsche. Interessant ist es auch, auf den Spuren des Hagener Kirschlehrpfads zu wandeln. Sieben Pulttafeln informieren über die Geschichte und die Nutzung der Süßkirsche in Hagen – und weisen darauf hin, warum Sortenvielfalt so un-